

# natur

Das Magazin für eine Welt im Wandel

3 | 2024

D 6,30 €  
AT/LUX/IT 7,30 €  
CH 11,60 SFR  
B 7114

## NATURNAH

Ein Plädoyer fürs  
Angeln. Von einem,  
für den es zum  
Leben gehört

### Marker Wadden

Neues Land aus  
Schlamm und Sand

### Waldbrandgefahr

Den Winter für Schutz-  
maßnahmen nutzen

### Heubaden

Zur Aromatherapie  
nach Südtirol

# Hühner- welten

Nicht nur Fleisch und Eier: Das faszinierende  
Federvieh verdient mehr Respekt





# Löschen allein reicht nicht

In Brandenburg brennen regelmäßig Wälder. Ein hoher Kiefernanteil, trockene Sandböden und geringer Niederschlag machen es dem Feuer leicht.

Durch den Klimawandel steigt die Waldbrand-Gefahr, auch in Deutschland. Fachleute appellieren, den Winter für Schutzmaßnahmen zu nutzen. Aber wie? Ein Besuch im Hochrisikogebiet.

Text: Steve Przybilla

**M**anche Anblicke sind so schockierend, dass sie das Gehirn erst mal überfordern. In Beelitz, einer Kleinstadt südlich von Potsdam, gibt es einen solchen Ort. Wo früher ein intakter Wald stand, ragen verkohlte Baumstämme in die Höhe. Dazwischen kilometerweites Niemandsland: staubige Erde, sandige Böden, totes Holz. Oben ein Himmel so grau und düster, als stamme er aus einem Endzeitfilm.

„In den Medien ist von einer Mondlandschaft die Rede“, sagt Juliane Baumann, während sie mit ihrem blauen Skoda über die Waldwege holpert. Wald – das war die Gegend einmal, jedenfalls bis zum Sommer 2022. Dann brannte es auf 230 Hektar, das ist eine Fläche, die fünfmal so groß ist wie das Münchner Oktoberfest. Bei Wind und Temperaturen von 35 Grad breiteten sich die Flammen rasant aus, nur mit größter Mühe konnte die Feuerwehr ein Übergreifen auf die Stadt verhindern. „Es hat bis auf 30 Meter vors erste Haus gebrannt“, sagt Baumann. „Zum Glück fing es dann an zu regnen.“

Diese Beinahekatastrophe ist der Grund, warum die Stadt Beelitz die Expertin engagiert hat. Die 45-Jährige arbeitet als selbstständige Beraterin für Waldbrand-Prävention. Sie hat Öko-Agrarmanagement studiert, zehn Jahre in Spanien gelebt und dort für die Spezialeinheit der katalanischen Feuerwehr zur Waldbrand-Bekämpfung gearbeitet. Noch heute zeigt ihre Homepage ein Foto, das sie mit Helm, Uniform und Wasserschlauch zeigt. „Was ich in Spanien gelernt habe, möchte ich standortangepasst in Brandenburg umsetzen“, sagt Baumann. Ihre Aufgabe: Städte und Gemeinden fit fürs nächste Feuer machen.

### Brandenburg ist am meisten gefährdet

Bis vor Kurzem waren großflächige Waldbrände vor allem ein Phänomen, das man aus Nordamerika oder Australien kannte. Je extremer die Sommer werden, je trockener die Landschaft, desto mehr steigt auch hierzulande die Gefahr solcher Katastrophen. Laut der EU-Datenbank Copernicus wurde im Jahr 2019 in Deutschland eine Fläche von 2711 Hektar durch Waldbrände zerstört. 2022 waren es bereits 4.300 Hektar. Am meisten gefährdet ist Brandenburg, ein Bundesland mit ausgedehnten Kiefernwäldern, sandigen Böden und langen Dürrephasen. Allein im Jahr 2022 loderten dort laut Landesinnenministerium 507 Waldbrände auf einer Fläche von 1.500 Hektar. Besonders schwierig gestalten sich die Löscharbeiten auf ehemaligen oder aktiven Truppenübungsplätzen. Wegen der Explosionsgefahr kann die Feuerwehr die Flammen nur von sicheren Wegen aus bekämpfen. Auch Löschflugzeuge scheiden aus diesem Grund oft aus.

Technisch hat das Bundesland aufgerüstet: mehr Geld für die Feuerwehr, neue Brunnen, modernere Löschfahrzeuge. Von April bis Oktober suchen über 100 Sensorka-

meras den brandenburgischen Forst auf mögliche Brandherde ab, gesteuert von zwei sogenannten Waldbrand-Zentralen. Auch Drohnen kommen zum Einsatz.

Das Problem: Sobald es regnet oder gar schneit, gerät das Problem in Vergessenheit. „In Spanien gibt es das Sprichwort: ‚Waldbrände löscht man im Winter‘“, sagt Juliane Baumann. In Deutschland, wo die Problematik noch relativ jung ist, sei dieser Ansatz kaum verbreitet. „Hier ist es eher so, dass viel Geld in Technik zur abwehrenden Brandbekämpfung ausgegeben wird.“ Baumann ist überzeugt, dass selbst die besten Feuerwehrleute an ihre Grenzen stoßen, wenn die Intensität der Waldbrände zunimmt. „Auch in Spanien oder Amerika kommt die hochgerüstete Feuerwehr gegen ein Megafeuer irgendwann nicht mehr an“, lautet ihre Erkenntnis. Stattdessen helfe nur eins: Prävention.

Wie das gehen könnte, zeigt Baumann bei einer Fahrt rund um Beelitz. Die Gegend ist weitläufig, bewohnte Siedlungen zwischen Kiefernforst, es riecht nach Sand und Harz. Eine Landstraße verbindet Beelitz mit der nahe gelegenen A9. Gegenüber einer Kaserne biegt Baumann schließlich in den Wald – auf den ersten Blick ein norma-



Die Schäden des letzten Waldbrands in Beelitz sind noch heute zu sehen.

ler Wirtschaftsweg. Bei genauem Hinsehen aber wird klar: Der Bereich ist deutlich lichter. „Parallel zur Landstraße haben wir einen drei Meter breiten Wundstreifen angelegt“, erklärt Baumann. „Der wird immer im Frühjahr geeegt.“

Daneben befindet sich ein weiterer, 25 Meter breiter Schutzstreifen, aus dem das Unterholz entfernt wurde. Zwischendrin wachsen bereits kleine Eichen nach. „Vereinzelte kann man die stehen lassen“, sagt die Beraterin. „Wichtiger ist, dass wir das Totholz aus dem Schutzstreifen entfernen. Der Biodiversität ist es egal, ob es am Ortsrand oder 100 Meter weiter drinnen im Wald liegt – der Feuerwehr aber nicht.“ Die Korridore sollen verhindern, dass Flammen von einem Teil des Waldes auf den anderen übergreifen. Außerdem dienen sie als Zuwege für die Feuerwehr. Vor allem aber können auf diese Weise bewohnte Siedlungen geschützt werden – so zumindest die Hoffnung.

Wie groß die Herausforderung ist, zeigt sich beim nächsten Stopp: Ortsteil Fichtenwalde. Mitten im Wald liegt ein eigenes Viertel. Manche Häuser zielt ein grüner Rasen – ökologisch fragwürdig, aber immerhin eine gewisse Feuer-Barriere. Bei anderen Häusern gibt es keinen Unterschied zwischen Garten und der umliegenden Wildnis, außer dass ein Zaun die Grenze markiert. „Manche dieser Waldsiedlungen sind so zugewachsen, dass man die Wohnhäuser im Luftbild gar nicht sieht“, erzählt Baumann. Trotzdem ist sie überzeugt: „Die Menschen leben seit Langem hier und wollen hier leben. Es ist also an uns, sie vor Feuer zu schützen.“

Um diesen Schutz umzusetzen, will die Gemeinde eine Pufferzone zum Wald einrichten. „In der DDR wurden Wund- und Schutzstreifen systematisch durchgezogen“, sagt Baumann. „Leider ist dieses Wissen in den letzten 20 Jahren verloren gegangen.“ Um die Korridore von neuer Vegetation frei zu halten, setzt sie auf Helfer, die bereits in Nordamerika zum Einsatz kommen: Schafe. Indem sie das Gras fressen, sorgen sie dafür, dass kein neues „Brennmaterial“ entsteht. Auch der international bekannte Feuerökologe Johann G. Goldammer plädiert für diese Methode (siehe Interview).

Bislang ist die Waldweide in Deutschland jedoch wenig bekannt – dementsprechend skeptisch sind viele

In Beelitz hat man damit begonnen, Waldbrand-Schutzkorridore zu errichten, um das Ausbreiten von Flammen zu verhindern.



Juliane Baumann war über fünf Jahre für die katalanische Feuerwehr in der Waldbrand-Bekämpfung aktiv.

Bürgerinnen und Bürger. Bei Infoveranstaltungen gibt es immer wieder Stimmen, die sich gegen zu starkes Eingreifen aussprechen. Wie viel Wald muss weichen, um den Wald – und die Menschen – zu retten? Eine berechnete Frage. Zu viel Widerstand aus der Bevölkerung könnte wiederum die gesamte Waldbrand-Prävention verzögern oder stoppen.

#### Auf Buchen setzen

Pierre Ibisch, Professor für Nature Conservation an der Hochschule Eberswalde, bezweifelt, dass Schafe und Kettenmäher etwas gegen die Feuer ausrichten können. „Ich





Die Feuerwehr in Waltershofen bei Freiburg übt im Sommer 2022, Feuer mit Feuer zu bekämpfen.

halte diese Vorschläge für so undifferenziert wie falsch“, sagt er mit Blick auf seinen Kollegen Goldammer. „Der Mittelmerraum funktioniert anders als unsere gemäßigten Wälder. Von dort können wir eher langfristig lernen.“ Auslichtung hält Ibisich für einen „völlig falschen Ansatz“. Der Wald trockne aus, das Brandrisiko steige sogar. Auch eine Beweidung sieht er kritisch. „Damit stoppen wir den Waldwuchs. Natürlich gibt es ohne Wald auch keinen Waldbrand. Aber das kann ja nicht das Ziel sein.“

Ibisichs Gegenvorschlag: die Vegetation zielgerichtet umgestalten, weg von Kiefern-Monokulturen, hin zu Laubbäumen. „Buchen sind feuchtehaltig und können Waldbrände besser stoppen“, betont der Professor. Wobei es durchaus Gemeinsamkeiten zwischen seinen und Goldammers Ideen gibt. „Was das kontrollierte Brennen angeht, muss ich zustimmen“, sagt Ibisich. „Wenn wir Nadelstreu und Rohhumus abbrennen, senkt das die Brandlast.“ In Brandenburg hat die Hilfsorganisation „@fire – Internationaler Katastrophenschutz Deutschland e. V.“ bereits mehrfach gezielte „Gegenfeuer“ gelegt, um Bränden ihre Nahrung zu entziehen.

Doch egal, ob Schutzstreifen, Waldumbau oder Gegenbrennen: Lokalen Akteuren fehlt es oft an Expertise und politischem Willen, um Präventionsmaßnahmen umzusetzen. „Manche Kommunen sind hellwach, andere unterschätzen das Risiko“, findet Naturschutz-Professor Ibisich. „Natürlich passieren im Hintergrund Dinge, aber eine systematische Risikoanalyse fehlt.“ Auch in Brandenburg seien viele Zuständigkeiten immer noch unklar.

### »Manche Kommunen unterschätzen das Risiko«

Pierre Ibisich, Professor an der Hochschule Eberswalde

„Wer kennt den Wald? Welche Wege kann die Feuerwehr nehmen? Wo liegt Munition? Solche Fragen“, sagt Ibisich, „darf man nicht erst am Tag des Feuers klären.“

### Viel Arbeit steht an

Der Waldbrand-Schutzbeauftragte des Landes, Raimund Engel, widerspricht. Die Feuerwehr bekomme mehr Ausrüstung, Einsatzkarten würden überarbeitet, private Waldbesitzer zum Umbau ihrer Bestände beraten. „Es gibt nicht die eine Maßnahme, die alle Probleme löst“, beteuert Engel. Zudem habe auch seine Behörde mit Personal- und Geldmangel zu kämpfen. Und dann ist da noch der menschliche Faktor: „Die Bebauung rückt immer näher an den Wald heran“, kritisiert Engel. 2023 seien die Hälfte aller Waldbrände in Brandenburg vorsätzlich oder durch Fahrlässigkeit entstanden. Der oberste Waldbrand-Verhinderer plädiert deshalb für mehr Aufklärung und ein Feuerwerksverbot in der Dürrezeit.

Trotz aller strittigen Punkte gibt es auch Fortschritte, darin sind sich die befragten Fachleute einig. Die Wissenschaftler Goldammer und Ibisich freuen sich, dass mehr Feldversuche zur Waldbrand-Prävention stattfinden. Raimund Engel erzählt, wie seine Aufgabe belächelt wurde, als er 2016 sein Amt antrat – heute lache niemand mehr. Juliane Baumann, die Waldbrand-Beraterin, ist optimistisch, dass ihre Schutzkonzepte in Beelitz umgesetzt werden. Wann das passiert? „Am besten vor dem nächsten Waldbrand“, antwortet sie. Sie hat noch viel Arbeit vor sich. Genau wie das ganze Land. //

# „Alte Gleichgewichte verändern sich“

Durch die Veränderung des Klimas, aber auch durch die Waldbewirtschaftung steigt die Gefahr von Waldbränden auch hierzulande. Johann Georg Goldammer über Präventionsmaßnahmen und die wissenschaftliche Begleitung dieser Problematik.

Interview: Steve Przybilla



## Johann Georg Goldammer (74)

ist Deutschlands bekanntester Waldbrand-Experte. Der Professor für Feuerökologie arbeitet als Direktor des „Global Fire Monitoring Centers“, das vom Max-Planck-Institut für Chemie und der Universität Freiburg getragen wird. Der Wissenschaftler plädiert für eine aktive Waldbewirtschaftung, um die Feuergefahr zu reduzieren.

**natur:** Herr Professor Goldammer, Sie sind Deutschlands bekanntester Feuerökologe. Wie muss man sich Ihre Arbeit vorstellen?

**Goldammer:** Wir untersuchen die Rolle beziehungsweise Funktion von Feuer in Ökosystemen. Diese kann durchaus positiv sein. Ohne Feuer würden etwa die offenen Savannen Afrikas zuwachsen. Dann wäre der Lebensraum vieler Arten bedroht. Das Global Fire Monitoring Center versteht sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik: Wir erhalten Anfragen aus vielen Ländern weltweit. Nach den katastrophalen Bränden rund um Athen im Jahr

2018 hat mich die damalige Regierung gebeten, einen Plan zur Reduzierung der zunehmend destruktiven Landschaftsbrände zu entwickeln. Derzeit sind wir vor allem in der Ukraine tätig, wo es um Waldbrände als Folge des Kriegs geht.

### Wie verändert der Klimawandel das Waldbrand-Geschehen?

Wir beobachten, dass sich die alten Gleichgewichte zwischen Klima, Wald und Waldbränden verändern. In der gemäßigten Klimazone Mitteleuropas waren Waldbrände bislang von untergeordneter Bedeutung. Aber das

wandelt sich gerade stark. In Nordamerika und Asien hingegen gab es schon immer große Waldbrände. Hier beobachten wir, dass sie an Größe und Intensität zunehmen. Genau wie extreme Witterungsereignisse insgesamt: Auf wochenlange Trockenzeiten folgt immer öfter Starkregen. Der vom Brand freigelegte Boden ist dann besonders stark von Erosion und Sturzfluten betroffen.

### Worauf muss sich Deutschland in den kommenden Jahren einstellen?

Bisher waren Brände relativ leicht beherrschbar. Wir sehen jetzt aber Änderungen, die sich ebenso aus dem Klimawandel ergeben wie aus der Veränderung der Wald-

»Den Wald sich selbst zu überlassen birgt ein großes Risiko.«

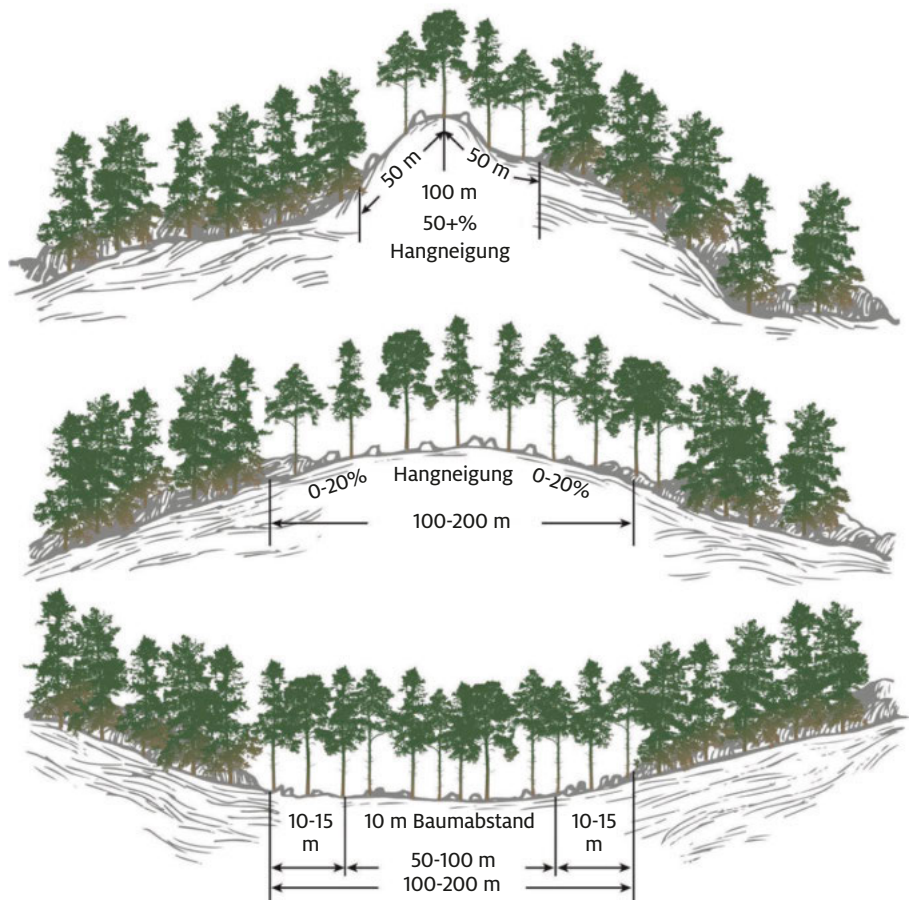
bewirtschaftung. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich in Deutschland die Forstwirtschaft verändert. Es fehlt an Fachkräften auf allen Ebenen. Die Versuchung ist daher groß, den Wald sich selbst zu überlassen, was aber das Risiko schwerer Waldbrände birgt. Das haben wir 2022 im Harz und in der Sächsischen Schweiz ebenso gesehen wie 2023 bei einem Großfeuer in Brandenburg – und zwar dort, wo wertvolle Heidelandschaften, die mit Kampfmitteln belastet sind, in eine sogenannte „Wildnis“ überführt wurden.

**Was kann man denn tun, damit Waldbrände erst gar nicht ausbrechen?**

Wichtig ist, die Waldlandschaft so zu gestalten, dass sie nicht großflächig durch Feuer gefährdet wird. Das erreicht man durch einen Waldbrand-Schutzkorridor, einen offenen, parkartigen Waldgürtel mit vereinzelt Baumbestand. Dort liegt das Hauptaugenmerk auf der Reduzierung von Bodenvegetation, Totholz und unterständigen Bäumen beziehungsweise Sträuchern. Anschließend kann der Aufwuchs durch gezielte Beweidung niedrig gehalten werden. Selbst dann, wenn die Grasschicht brennen sollte, kann ein solches Bodenfeuer leicht bekämpft werden, weil sich die Löschkraft in diesem lichten Korridor sicher und schnell bewegen können.

**Und wenn der Brand einmal ausgebrochen ist?**

Wir müssen lernen, wie man dort das Feuer bekämpft, wo man mit Fahrzeugen nicht hinkommt. In unserer Modellregion rund um Freiburg üben wir mit Feuerpatsche, Rückenspritzen und Gegenfeuern – das Training mit Handgeräten ist das A und O. Zudem müssen wir neben Feuerwehr und Forstpersonal weitere Partner einbeziehen. Wir haben in Deutsch-



Verschiedene Typen von Waldbrand-Schutzkorridoren

land Tausende von land- und forstwirtschaftlichen Traktoren, die geländegängig sind und die man leicht zu Löschfahrzeugen umrüsten kann.

**Gibt es Bundesländer, die als Vorbilder taugen?**

Die meisten Bundesländer sind gerade dabei, sich neu aufzustellen. Einige Länder bauen eingetragene Waldbrand-Kompetenzzentren auf. Selbst im Stadtstaat Berlin ist dies ein Thema, wo es ja im August 2022 im Grunewald, mitten im Stadtgebiet, gebrannt hat. Bayern beschreitet meines Erachtens einen vorbildlichen Weg, weil dort das Problem der Vegetationsbrände nicht nur durch Feuerwehr und Forst, sondern auch über die Landwirtschaft und die Kommunen aufgegriffen wird. //



Wo Brände mit schwerem Gerät nicht gut zu erreichen sind, hilft auch heute noch die Feuerpatsche, ein Stab mit einem breiten, flachen Ende aus Leder oder Blech, mit dem Bodenbrände ausgestrichen werden können.